

Münchener Zeitung

No. 104.

Sonnabend, den 6. September 1913.

17. Jahrg.

Die bekehrten Belgier.

Die militärische „Einfreisung“ Deutschlands ist feinerzeit nicht gelungen, wohl aber schon längst die publizistische: rundherum arbeitet die gesamte Presse der Welt daran, uns schlecht zu machen und vor unseren bösen Vätern zu warnen. Während England und Frankreich offen und in der Stille ein Gebiet nach dem anderen in fremden Erdteilen annektieren, freit sich alles über deutsche Anstaltsgeflüster; und während wir der friedlieblich nachbar unserer Nachbarn sind, wird immer wieder erzählt, wir wollten Holland über Belgien überfallen.

Allmählich wird diese Geschichte aber selbst den vor uns „Gewarnten“ zu bumm. Besonders in diesen Tagen, wo in Belgien die großen Serbentänze mit der Generalität stattfinden, das man sich gegen ein aus Deutschland kommendes Meer zu verteidigen habe, ist von neuem eifrig die Mär folportiert worden, wir wollten bei einem Krieg gegen Frankreich durch das neutrale Belgien durchziehen, — und da hat sich denn das offizielle „Journal de Bruxelles“ aufgebracht und dieses Gerücht energisch zurückgewiesen. Wir lesen in dem Regierungsblatt folgende energische Sätze: „Französische und belgische Blätter weisen auf die Gefahr hin, der Luxemburg und Belgien im Fall eines französisch-deutschen Krieges ausgesetzt sein würden, da die belgische Armee, nach ihrer Meinung, nicht imstande wäre, sich zur rechten Zeit dem Durchzug eines Angreifers entgegenzustellen. Wir würden diesen Ausführenden keine Bedeutung beimessen, wenn wir es nicht für angezeigt hielten, von neuem hervorzuheben, wie beherzigt uns Belgien erheben, die zur Folge, wenn nicht zum Zweck haben, das in „Lande ungeschickter Belgier“ enthalten und Verdacht erzeugt wird gegen die Achtung von Nachbarn, mit denen wir von Vertrauen und Gerechtigkeit getragene Beziehungen unterhalten.“

Damit ist natürlich auch einer etwaigen „Bestimmung“ in Deutschland begegnet, die sich vielleicht deshalb einstellen könnte, weil die belgischen Mandate auf der Annahme eines deutschen Angriffs aufgebaut sind. Diese Annahme will in der Tat nicht belügen, denn selbstverständlich muß jede Armee auf alle nur möglichen Fälle gedrückt sein; wir leben heutzutage auch mit England und Österreich in Frieden und Freundschaft, und manövriert trotzdem jetzt in der Südoostecke des Reiches so, als müßten wir jenseit dort von Feinden angegriffen.

Wohr hat aber nun das „Journal de Bruxelles“ plötzlich seine Richtung? Wie verbannt der Umfassung der Regierungsmehrheit in Brüssel den Engländern; genau gesagt, dem Feldmarschall Lord Roberts. Der hat nämlich in einer englischen Monatschrift allerlei Interessantes über die Kriegsgefahr im Jahre 1911 veröffentlicht, ganz vollständig offenbart, und unter anderem erzählt, daß in England bereits jene Truppen zusammengezogen waren, die „an der flandrischen Küste“ landen sollten, um die „Neutralität Belgiens zu schützen“, ein Schuß, den die Belgier nie erdulden haben, in Wahrheit handelte es sich natürlich um Truppen der belgischen Neutralität und um einen Durchmarsch durch dieses Land, um dann am Mittelrhein eine deutsche Armee zum mindesten festzuhalten und so am Vormarsch zur Entscheidung in Frankreich zu verhindern. Die Franzosen sollten Lust bekommen und derweil die Deutschen schlagen; das war der Zweck der 167 000 Mann, die die Engländer als „Invasionsarmee“ auf den Kontinent bringen wollten, während ihre in Genua verankerte Schlachtschiffe (auch das erzählt der alte Roberts) gleichzeitig in deutsche Gewässer dampfen sollte.

Diese Enthüllungen des Lord Roberts geben den Belgiern natürlich zu denken. Das sind Pläne, die der Ausführung nahe waren, während unsere publizistischen „Einzeiler“ gerade behaupteten, wir sämen auf Friedensbruch und hätten auf dem Truppenübungsplatz Eisenborn schon ganze Armeekorps gegen Belgien aufmarschieren lassen. Das war vollkommener Schwindel, in Eisenborn fand nur knapp eine gewöhnliche Brigade zu den gewöhnlichen Schießübungen, in England aber harrte eine Armee der Entscheidung.

Wir können noch eine Ergänzung zu dem englischen Aufsatz geben. Damals, im Herbst 1911, wurde von den nordfranzösischen Bezirkskommandos in allen Communen, Sandelstammern, Redaktionen angefragt, wer im Kriegsfall dem englischen Heere als Dolmetscher dienen wolle. Man suchte Führer für die Engländer durch Belgien, und beabsichtigte in solchen Augenblick das Deutsche Reich der hintersten Pläne.

Heer und Marine.

Das Luftfahrwesen der Marine erfährt durch die Kommandierung von 40 Seeflieger- und Marineingenieuren zur Luftschiffahrt und zum Flugwesen am 1. Oktober eine erhebliche Erweiterung, denn zu Beginn des jetzigen Übungsjahres am 1. Oktober 1912 waren nur 17 Offiziere und Ingenieure vorhanden. Die Luftschiffabteilung wird 9 Offiziere und 5 Ingenieure, die Fliegerabteilung 21 Offiziere und 5 Ingenieure besitzen; dazu kommen 2 Offiziere im Reichsmarineamt. Bei der Luftschiffahrt sind die Offiziere durchweg älter als beim Flugwesen. Sie meist einen Stabs-Offizier als Kommandeur, 4 Kavallerieoffiziere als Luftschiff-Kommandanten und 4 Oberleutnants als Luftschiff-Offiziere der Luftschiffe auf. Es ist hier kein Leutnant zur See zugelassen. Dagegen werden beim Flugwesen, das jüngere Kräfte erfordert, 2 Leutnants zur See neben 9 Oberleutnants zur See und 3 Kavallerieoffiziere unter einem Stabs-Offizier 1912/14 tätig sein. Das gesamte Luftfahrwesen ist jetzt der Inspektion der Küstenartillerie und des Marine-Wehrens unterstellt worden.

Die erhöhte Dienstprämie für Unteroffiziere, die nach 12jähriger Dienstzeit auscheiden, soll befristet von 1000 auf 1500 Mark erhöht werden, wenn ihre Beförderung zum Unteroffizier mindestens zwei Jahre vor Ableistung der 12jährigen aktiven Dienstzeit erfolgt ist. Die Seeresverwaltung hat nun verfügt, daß die erhöhte Dienstprämie von 1. April 1914 ab ausgezahlt werden soll, wobei die Bewilligung der hierzu nötigen Etatsmittel Voraussetzung ist. Nach den bestehenden Bestimmungen werden die Kriegsjahre bei der Dienstprämie nicht doppelt gerechnet, die Dienstzeit als Einjährig-Freiwilliger zählt für ein Jahr, und die Zeit einer Jurandebatung über den bestimmungsmäßigen Entlassungstag bleibt außer Anschlag. Einem nach Vollendung des 12. Dienstjahres beabsichtigten Unteroffizier, der als Gemeiner ausgeführt, heißt die Dienstprämie nicht zu. Ist ein zum Empfang berechtigter Unteroffizier vor dem Auscheiden verstorben, so wird die Dienstprämie an die gesetzlichen Erben gezahlt.

Neuerungen im deutschen Unterseebootsbau. Bedeutende Neuerungen haben im deutschen Unterseebootsbau hervor. Ausschließlich durch die Danziger Marineverft erfolgte, tritt jetzt wieder die Germaniaverft in Gardsen mit einem neuen Typ von Unterbooten für die Flotte und einem Probefahrprogramm der neuen Fahrzeuge hervor. Schon die Danziger Marineverft verbesserte und vervollständigte jedes neue Unterboot bezüglich des militärischen Wertes. Die Vergleichsfahrten der neuesten Unterboote der Danziger Werft und der Germaniaverft dürften unstrittig zu einer Steigerung der allgemeinen Gefechtsfähigkeiten der nächsten Unterboot-Rebauten Veranlassung geben. Zweck Infomation über die neuen Germania-Unterboote wird bereits eine Anzahl Seeflieger und Marineingenieure zur Germaniaverft kommandiert worden. Gegenwärtig ist ein eingehender Bericht über die Neuerungen an den Kaiser in Bearbeitung.

Änderung der Friedens-Sanktionsordnung. Vom 1. Oktober d. J. ab sollen nach dem „Armees-Berichtsblatt“ die Kosten der Beförderung der in Friedenszeiten während der aktiven Dienstzeit oder während einer Übung verstorbenen Unteroffiziere und Mannschaften zur Beerdigung in der Heimat von dem Militärstützpunkt getragen werden. Von demselben Zeitpunkt an darf den Eltern und nächsten Angehörigen, die zum Zweck eines schwer erkrankten Familienmitgliedes — Unteroffiziers oder Gemeinen — in dessen Standort usw. reisen, im Fall der Bedürfnislosigkeit durch die Korps-Intendantur, in deren Bezirk der Ertragsort liegt, eine Reisekostenvergütung in Höhe der nächst nächsten Eisenbahnfahrkosten 3. oder 4. Klasse — ohne Nebenkosten — gewährt werden, sofern die Reise auf Grund der schriftlichen oder telegraphischen Mitteilung des Garnisonskommandos n. m. über die lebensgefährliche Erkrankung ausgeht.

Kongresse und Versammlungen.

18. Kreisräthlicher Gemeindebeamtentag. Auf dem Gemeindebeamtentag, der in Wagdeburg seine Sitzung abhielt, wurde u. a. festgestellt, daß von etwa 90 000 preussischen Gemeindebeamten dem Zentralverband bisher 36 000 angehören. Es wurde empfohlen, besonders unter den Kreis-Communalbeamten zu werden, da dort Bekämpfungen auf Gründung eines Sonderverbandes im Gange seien. Mit großer Begeisterung wurde ein Antrag aufgestellt, der die Gründung einer Publizistenkammer für alle Gemeindebeamten herbeiführen sollte. Die Kammer sollte sich mit der Frage der Beurlaubung und Verbesserung der Wohnverhältnisse der Gemeindebeamten namentlich in den Großstädten, Sparfallektrektor Langsdorff-Bebe fragte über die hohen Mietpreise und die schlechten Wohnungsverhältnisse, und in der Debatte über die Mittel und Wege zu suchen und zu finden, die zur Herbeiführung günstiger Verhältnisse auf diesem Gebiete geeignet sind. Zum nächstjährigen Tagungsort wurde Königsberg bestimmt.

Allgemeiner Deutscher Innungs- und Handwerker-Tag. Unter Beteiligung von mehr als 800 Delegierten der Innungsausschüsse der Vereinigten Innungsverbände zusammengefaßten Handwerkerorganisationen hat in Braunschweig ein allgemeiner Deutscher Innungs- und Handwerker-Tag seinen Ausbruch genommen. Aus dem Geschäftsbericht des Syndikus Dr. Mühlmann ist hervorzuheben, daß ein vielfach geäußertes Wunsch entsprechend, der Zentralausschuß im Herbst 1911 ein Handwerkerprogramm aufgestellt hat, welches in zehn Punkten die am dringlichsten und notwendigsten erscheinenden Forderungen des deutschen Handwerkes zusammenfaßt. Auf Wunsch der angeschlossenen Verbände ist ferner eine Erläuterung zu den einzelnen Punkten dieses Programms betraut worden. Weiter hebt der Bericht hervor, daß bei den Konferenzen im Reichsamt des Innern gezeigt habe, daß das Handwerk im Grunde immer auf Selbsthilfe sich angewiesen sehen wird.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

Fortschritt des Bremer Werftarbeiterstreiks. Während der Werftarbeiterstreik nach Wiedereröffnung der Seeländer Arbeitsschicht, an der Ober beendigt ist, scheint er an der Unterwerfer fortzudauern zu sollen. Die Solgarbeiter in Bremen haben beschließen, weiter bei ihrer Belagerung, den Arbeitsschicht zu benutzen zu verharren. Infolgedessen bleiben die Arbeitsschicht der norddeutschen Gruppen der Deutschen Seefahrtsschicht geschlossen.

Ein Millionenvermögen ist in Langensalza. Der in Louloue verlorbene Privatier Ernst Grebert hat seiner Vaterstadt Langensalza das gesamte Vermögen von mehr als einer Million Mark zu wohltätigen und Bildungszwecken sowie zu sonstigen gemeinnützigen Veranstaltungen vermacht.

Ein Erholungsheim für Beamte und Arbeiter. Durch Vermittlung eines Industriellen, der ungenant bleiben wollte, ist dem preussischen Staat in dem Grundbesitz des Verstorbenen in der Rheinprovinz ein Vermächtnis angefallen, das er zu einem Erholungsheim für Beamte und Arbeiter bestimmt hat. Da der preussische Staat kein Erholungsheim veranlassen kann, ist das Staatsministerium auf dem Entschluß gelangt, das Vermächtnis auf den Verband deutscher Beamtenvereine zu übertragen. Das Grundstück beliebt aus achtzig Morgen Weide, Wald und Obstgarten.

Neue Streikgefahr in London. Die Streikfrage in England lautstark hat eine drohende Wendung genommen. Die Vertreter der elektrischen Installateure des Londoner Verbandes der Bauarbeiter und der Internationalen Transportarbeitervereinigung sind übereingekommen, den Vorsitz der Regierung, die Streikfragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten, nicht anzunehmen. Die Transport- und die Dockarbeiter sollen veranlaßt werden, sich an dem Streik zu beteiligen. Außerdem wird der Versuch gemacht, die Arbeiter der großen städtischen und privaten Elektrizitätswerke zum Anschluß an den Streik zu bewegen. — Der Zustand der Straßenbahnen hat zu ernstlichen Ausrichtungen geführt.

Die Streikbewegung in Spanien. In allen Industriehäfen Kataloniens wird der Streik fortgesetzt. In verschiedenen Städten verbindet die Streikenden die Wiederaufnahme der Arbeit. In Matro und Sabadona kam es zu schweren Zusammenstößen mit der Gendarmerie und der Polizei, bei denen mehrere Personen verletzt wurden.

Maghalsige Versuche eines Fliegers.

Die Sicherheit des Fluges gelöst?

ls. Paris, 2. September.

Unter fähner französischer Flieger Begaud, der unlängst hier das Baguiz unternahm, im Fluge mit einem Fallschirm aus dem Aeroplan zu bringen, hat nun ein noch vollständigeres Unterfangen ausgeführt. Er erhob sich auf einem Hélicoptère-Ginöcker bis zu einer Höhe von 1000 Metern und begann dann einen vertikalen Abstieg. Möglich ließ er durch eine besondere Vorrichtung seinen Apparat sich umdrehen, so daß er geriffenmaßen auf dem Rücken flog, wobei er in dieser umgekehrten Lage einen horizontalen Flug von 400 Metern ausführte. Durch einen Druck auf den Stabilisator nahm der Apparat dann wieder seine normale Lage ein und das Flugzeug landete glatt. Diesen aufsehenerregenden Flug, der ein Beweis der Unerkennbarkeit des Fliegers und der Bedeutung seiner Erfindung ist, hat er neulich ausgeführt und heute in Buc vor der Armeekommission wiederholt. Nur wenigen Personen war es vergönnt, dem bei dem vollständig gelungenen Wagnis beizumohnen. Als der Apparat auf dem Rücken flog, sah man deutlich den nach unten hängenden Körper des Fliegers.

Debut über sein Wagnis.

Der Pilot äußerte sich über seine beiden kühnen Versuche folgendermaßen: Die Steuer gehörte vollkommen. Wenn ich lange mit dem Kopf nach unten verharre, so war es, weil ich es so wollte. Das Gefühl schien mir durchaus nicht unangenehm; mein Apparat blieb auch auf dem Rücken vollkommen stabil, und die Riemen hielten mich sehr bequem an meinem Geseß fest, ohne mich an der Bekämpfung der Steuer zu behindern. Ich hätte auch schneller manövrieren können. Hélicoptère erklärte, daß sein Betreuer darauf absehe, einen Apparat zu bauen, der in der Luft geriffenmaßen „unverfälscht“ wäre. Das gute Flugzeug müsse sich leicht und vorn umkehren können, ohne deshalb sofort zu stürzen, und sein Pilot müsse in der Lage sein, es immer wieder aufzurichten und weiter zu fliegen. Weitere aufsehenerregende Versuche würden demnächst zeigen, daß die Frage der Sicherheit des Fluges ihrer Lösung um einen bedeutenden Schritt näher gerückt sei.

Jugend von heute.

Von Karl Mischke.

In der Kaiserzeit an der See war die große Flugwoche dieses Sommers begonnen. Jedem, wenn ein ähnliches Ereignis nahe ist, es ein oft beobachteter Flug, eine Entfernung oder Dauerung, werden die Ri der nicht allein in der betreffenden Gegend, sondern weit darüber hinaus, von Fliegern oder Flugmaschinen. Sie wissen ganz genau, wer sich beteiligt, was er früher „gemacht“ hat, und über die Güte der verfertigten Maschinen erheben sie sich große Unterhaltungen. Wir Alten können da nicht mit. Das war schon vor Jahren (o, wie die Zeit vergeht!) genau so, als die Wright und Latkam nach Deutschland kamen und wir die ersten fliegenden Menschen sahen. Die Jungen betrachteten die Unfälle, lachten in den Schaufenstern und wußten ganz genau, wer der „Bricht“ und der „Kattam“ war, denn sie hießen die Namen natürlich deutlich aus. Nun sind die Hummer dazugekommen und die Altkräfte und wie das Flugzeug alles heißt, aber die Jungen wissen Bescheid.

Wenn ich zu juridischen — als wir Lekturer umire jugendlichen Spiele machten, gaben wir uns Namen, einer hieß Hammball, einer Kälar, einer Hektor, einer Wittoleles, mir legten sie den Namen Archimedes bei, weil sie immer die rechnerischen Arbeiten von mir abschrieben. Zu jeder Stunde, wie sich unsre Vorfahren anders genant, daß so ein Quaterner hässliche entwei geantene elektrischen Klingen klingenreicht in Ordnung bringt, daß das Auflegen der Glühbirne sein Amt ist, verheißt sich von

felder. Uns Allen, wenn wir nicht gerade Geschäftsleute sind, ist das Telephon immer noch ein Grund leichter Nervosität; die Kinder führen unbelohnt lange Gespräche und rechnen durch den Fernsprecher. Unser Lieblingsbuch war ja auch der Robinson, das Buch von dem Mann, der alles selber machte. Wir haben alle davon geträumt. Die heutigen Kinder denken darüber nach, ob sie auf einer solchen verlassen Insel sich nicht ein Flugzeug bauen sollten, um das Festland zu erreichen, nur das Benzin macht noch Schwierigkeit.

Ich glaube, wir dringen nicht tief genug in die Denkmäler unserer Kinder ein. Wir bekämpfen die Schuldliteratur, die Mit-Garten-Geschichten und den Herold-Dolms-Mummel. Es ist eine böse Sorte Literatur, aber die Sache hat einen tieferen Sinn. Nicht die schlechten Anfänge sind es, die unsere Kinder zu den schlechten Büchern hinschieben, sondern der Reiz und das Interesse für Wälder, die in jeder Lebenslage sich zu helfen wissen, die mit allen modernen Mitteln gegen Unbilden und Gefahren ankämpfen und Sieger bleiben. Die Welt des Automobils, des Torpedos, der Sprengminen, des Sauerstoffgasballes, der Elektrizität ohne Draht, das ist es, was die Kinder lockt. Wir tun unrecht, wenn wir nach alter Erziehungsmanier diese Mischung nur bekämpfen; wir sollten Besseres an die Stelle des Schlimmen setzen, das den berechtigten Kern beibehält.

Der Weltverkehr, Handel und Wandel, Waren-erzeugung und Absatz spielen in den jungen Köpfen eine größere Rolle, als es bei uns feinerzeit der Fall war. Mein Junge rechnet auf Grund von Tabellen aus, welchen Nährwert die Erbsen, die Bile, die Fische haben. Die Altesse stellt die Dingenmittel für unsern Garten zusammen: Zwiebel, Thomasmehl, sowie Rhonolith, sowie Gips, und sie fährt dann von Stickstoffbakterien.

Die Eltern sind für die Kinder Gegenstände der Forderung, über die sie humoristische Bemerkungen austauschen. Als ich meinen Jungen ein Glasfisch zeigen wollte, dessen hinterläufige misglückte, sagte er philosophisch: Ja so ist es immer, wenn man einem etwas zeigen will; entweder geht's nicht, oder der andere sieht gerade nicht hin! Meine Töchter, die eine kleine Plüschie ist, fertige den ganzen vorigen Sommer nach einer Kleurene. Schließlich trübte sie ihr Bruder: Das nur, Kleurenen werden jetzt nicht mehr getragen, jetzt gehen sie mit Propellern auf dem Hüte. Und wenn die Uhr stehen bleibt, sagt die Mädchen: Das hat wieder der Fische vergessen, den Motor anzufahren!

Von Nah und Fern.

o Gute Finanzwirtschaft Berlins. Das Rechnungsjahr der Berliner städtischen Hauptkasse schließt mit einem Überschuß von rund 12 1/2 Millionen Mark ab. Das Bilanzvermögen dieses Jahresüberschusses verankert man wohl dem Umstand, daß die Rentabilität der städtischen Werke sich günstiger gestellt hat, als anfangs angenommen worden ist. Auch die Erträge einzelner Steuern hielten über die eingestellten Summen hinausgehen. Gegenüber den beiden Vorjahren kam der Berliner Kämmerei Holz auf den Erfolg seiner Finanzwirtschaft hinzu.

o Zweimal das Einjährig-Zugnis erworben hat der Schulamtskandidat Kurt Witt, Sohn des Bureauvorstehers gleichen Namens in Stralsberg i. SchL. Der junge Mann erhielt zum erstenmal 1909 das Zugnis bereits mit dem 15. Lebensjahre als Schüler der Realschule in Stralsberg, und jetzt bei der am königlichen Lehrerrain in Bunzlau beendenden Abgangsprüfung das zweite mal.

o Einlieferung eines Hildesheimer Waidenmals. Ein Großvater hat einen der ältesten Fachwerkbauten Hildesheims, das am 17. Jahrhundert stammende, amantia Stadt hohe Althaus, das am Marktplatz zerfällt. Amersbach einer Wirtshaus hand der zehn Meter hohe Holagebel des Hauses in hellen Flammen und fährte tragend in sich zusammen. Bei dem Brand erlitten mehrere Feuerwehreinteile Verletzungen. Durch das Unglück wird die von allen Kernen niederländischer Bauweise die bemerkenswerteste Totalanlage des Marktplatzes von Hildesheim fast beeinträchtigt. Der Materialschaden ist groß.

o Feinde des blauen Mantels. Der Balkan-Romanverein in der Gifel beschloß, diejenige Steinbauer, die an einem Montag willkürlich feiern, auf 14 Tage von jeder Arbeit auszuschließen. Die Arbeitgeber wurden bei einer hohen Strafe verpflichtet, die am Montag Feiern den Verein zu melden. Unter den Eisler Kanarbrückerarbeitern hatte dieses „Mau machen“ einen solchen Umfang angenommen, daß die Betriebe dadurch wesentlich geschädigt wurden.

o Aufsehenerregender Pensionschwundel? Ein Major, der nach seiner Pensionierung in Dresden wohnte, ließ sich eine Beglaubigung ausstellen, daß seine Mutter, eine Offizierswitwe, lebe. In Wirklichkeit war die Mutter des Majors schon lange tot. Der Offizier erlitt jeden Monat in Uniform und erbot neben seiner Pension auch diejenige seiner Mutter. Er soll auf diese Weise den Militärstaats um 93 000 Mark geschädigt haben. Die Sache kam zur Kenntnis der Behörden, daß nach dem Tode des Offiziers nachgefordert wurde, weshalb die Pension für die Mutter nicht mehr abgehoben wurde. Die Beamten, die festschickte hatten, daß die Mutter noch lebe, wurden rechenschaftig gemacht und hatten von ihrem Gehalt entsprechende Summen zurückzahlen. Vor kurzem ist ihnen erwidert worden, daß ihnen der Rest ihrer Schuld erlassen worden ist. Die Frau hätte 113 Jahre alt geworden sein müssen, wenn sie ihre letzte Pension noch in Empfang hätte nehmen wollen. Die ganze Werbung hing etwas mährchenhaft, ihre Befähigung bleibt auszuwärtig.

o Verhörer eines österreichischen Offiziers. Das Wiener Landgericht hat hinter den 40-jährigen Oberleutnant Karl Frommer, der zuletzt im Werderbataillon war, ein Verhörprotokoll erlassen. Er erscheint demnach verheiratet, auf verschiedene Namen und Adressen laufende telegraphische Postanmeldungen im Gesamtbetrage von 7040 Kronen wiederrechtlich behoben zu haben.

o Knochener als Theaterhilfe. Ein eigentlicher Weise verurteilt man in Wülshausen in Thüringen den Erfolg des Kinos für das Theater auszumachen. Die dortigen Stadtverordneten beschloßen, jährlich 5000 Mark Beitrag der Knochener dem dortigen Stadttheater als Beihilfe zu überweisen.

o Ein japanischer Minister als Defendant? In ganz Japan hat das Gerücht großes Aufsehen erregt, daß der Minister des kaiserlichen Hauses, Graf Bataanade Gishiki, durch große Unterschlagungen sich ein riesiges Vermögen aneignen wollte, haben soll. Die japanische Presse verlangt in diesem Fall eine strenge Untersuchung, die auch sofort eingeleitet wurde.

o Ende des Hundstags im England. Der fliegere Kanter war auf seinen Hundstags im England in Larne niedergegangen, um seinen Benzinsparat zu ergänzen. Bald nach seinem Wiederantritt brach bei Portlaine, nördlich von Dublin, ein Stängel seines Wasserflugzeuges. Kanter stürzte mit seinem Flugzeug aus einer Höhe von etwa 30 Metern ab, blieb aber unversehrt. Sein Passagier verlor sich an Kopf und Armen. Damit hat der Hundstags im dem „Daily-Mail-Preis“ sein Ende erreicht. Wie es heißt, bekommt Kanter für seine zähe Ausdauer einen Trostpreis von 20 000 Mark.

o Tsaijun in Japan's Hauptstadt. Durch eine Tsaiun-tatsache wurde in Tokio großer Schaden angerichtet. Etwa 20 Personen kamen um, Hunderte von Brüdern wurden zerstückt. Auf dem Berge Kamagata sind 17 Kinder ums Leben gekommen. 15 000 Häuser stehen unter Wasser, an den Eisenbahnen und der Erde sind schwere Schäden verursacht worden.

o Die Choleraepidemie in Rumänien ist amtlischen Berichten zufolge im Abnehmen begriffen. Vom Auftreten der Seuche am 26. Juli bis Ende August zählte man 636 Kranke, von denen 275 gestorben sind. Die rumänische Armee hat während des Krieges bis Ende August 6 Offiziere und 1149 Mann durch den Tod verloren.

Vermischtes.

Der Prinz als Volksschüler. Seit, zu Beginn der neuen Schulkzeit in England, Anfang September, wird Prinz Heinrich, der dritte Sohn des Königs von England, die Volksschule von Eton besuchen. Dies ist das erste mal, daß ein königlicher Prinz, zusammen mit anderen aller Volksschulen, die Schule besucht. Das Königspaar hat die Verfügung getroffen, daß der Prinz durchaus wie ein gewöhnlicher Schüler behandelt werden muß. Er hat die gleichen Aufgaben zu machen, die gleichen Strafen zu empfangen, die gleiche Sündenzeit einzuhalten, wie alle übrigen Schüler. Der junge Prinz hat sich auch dem an englischen Schulen verbreiteten Farnulismus zu unterziehen, d. h. er hat einen älteren Schüler kleine Dienste zu leisten, er hat ihm die Bücher nachzutragen, die Stunde in Ordnung zu halten und Einkäufe zu besorgen.

Seltene Anstöße an der Schulergeheule. Die ehemalige Sängerin an der Großen Oper in Paris, Marie Bourgo, auch in Deutschland als Wagnerkängerin bekannt, entdeckte vor fünf Jahren bei dem Schuhmachergehilfen Cesare Bezami in Koulon eine außerordentlich schöne Tenorstimme. Auf ihre Fährprache ließen Gönner den jungen Mann in Paris zum Sänger ausbilden. Er trat mit großem Erfolge an der Komischen Oper in Paris auf und wirkte dort seit zwei Jahren. Jetzt hat sich zur großen Überraschung des Pariser Publikums Fräulein Bourgo mit ihrem Schützling Bezami verheiratet.

Illustrierte Wohnungsangebote bilden das neueste Mittel, mit dem die Hauswirte in den Vororten die Abwanderung aus Berlin und die Überfüllung in ihren Ort fördern wollen. Die Mietsuchenden erhalten jetzt in Mengen solche illustrierten Führer, in denen der Lageplan der Wohnung mit allen Einzelheiten illustriert und bezeichnet ist. Die Anstöße sind in die Räume der künftigen Mieter hineingeworfen, so daß die Mietsuchenden ein genaues Bild von den Vorzügen der Wohnung gewinnen kann. Ferner verpflichten sich die Wirte in diesen illustrierten Wohnungsangeboten, nicht nur das Fahrgele zu Verfügung der Räume zurückzuerhalten, sondern sie erbeten sich auch in vielen Fällen, die Umzugskosten ganz oder teilweise zu tragen, je nach Länge des abzuschließenden Mietvertrages.

Eine knifflige Fandangelegenheit. Ein armer Mann in Butareh, der beauftragt war, einen alten Baum umzubauen, fand in dem hohen Stamm einen Topf, mit Goldmünzen aus verschiedenen Jahrhunderten gefüllt. Ohne sich seiner Entdeckung sehr zu rühmen, nahm er den Schatz unterm Arm und brachte ihn an einen sicheren Ort. Auf tragende Weise aber bekam die Hebräer Wind von der Sache und verlangte die Herausgabe der Münzen. Da sich der glückliche Finder weigerte, so ist es zu einem Prozeß gekommen, dem der Wert der Goldstücke soll sehr beträchtlich sein. Der arme Mann verteidigte sich auf Anraten seines Advokaten damit, daß zwar im Geleß die Ablieferung aller Wertgegenstände liegt, die man im Erdboden finde, daß aber von einem Baum in keinem Paragrafen die Rede ist. Ob er mit dieser Verteidigung vor den rumänischen Richtern bestehen wird, bleibt abzuwarten.

Neue biblische Geschichte. Ein Geistlicher hatte in der Familie, so erzählt ein Berliner Blatt, den Wunsch ausgesprochen, daß seinen Kindern seine biblischen Geschichten erzählt würden; er wollte das gern selbst tun, wenn er den Zeitpunkt für gekommen halte. Bei einem Personalwechsel wurde verfaßt, diesen Wunsch zu erfüllen; das neue Fräulein seinerseits glaubte, in einem Kalligraphen seien biblische Geschichten besonders angebracht und erzählte fröhlich und fröhlich darauf los. Bei dem Schnelltempo brachte das alte Fräulein die Vertreibung aus dem Paradies und die Sintflut durcheinander. Der geistliche Herr war nicht wenig erstaunt, als sein Sprößling die neuerworbene Kenntnis folgenbermaßen vorzutragen. Als der liebe Gott sah, daß sie doch einen Hinkel von dem Baume gegessen hatten, so sagte er zu der Dame: „Steigen Sie in dieses Dammschiff.“

Kindervorlese aus dem Hildesheimer Kinderheim. Kaiser Wilhelm wurden am Dienstag als Ankerherren den ersten Sommer des Hildesheimer Kinderheims unterhaltensamer Kinderreise überreicht. Die ersten kleinen Gäste des Heims berichten über ihre Eindrücke in Briefen, die in einem Besuche, wie es heißt, in der Originalfassung, ohne Änderung des Stils oder der Orthographie wiedergegeben sind. Hier einige Proben: „Liebe Mutter du sollst mal bloß mal sehen wie wir uns für Walden herum balt. Was's zum Essen geht denn wir all zum Bräunen Seite ist man gemacht, nicht wir schneiden uns viel feiner am Stein ab. Abends Essen wir ganz und gar ab die Schmelzer best mit immer mit auch die Frühe auch gurgeln wir Hochachtungsvoll dem Sohn Walter.“ „Liebe Mutter. Ich habe mich mal recht oft, wenn der Briefträger kommt dann freuen wir uns und wünden ihn. Die Briefe werden von Schmelzerherren ausgeleitet und wenn kein Name aufgerufen ist so muß man hingehen und die Briefe abholen. Man findet von der Dikse kein Ende so schön ist es. Es grüßt er Richard.“

Die falsche und doch richtige Inschrift. In Meidenburg admet man jetzt auf Anregung des Heimatbundes mehr auf alte Inschriften. Eines Tages meldete man auch eine Frau aus der Stadt A. sie habe an ihrem Hause eine Inschrift gefunden, die sie habe sie auch schon häufig aufgefunden lassen; sie lautet: „solde o gloria.“ Auf die Behauptung, die Ablesung sei ja nicht richtig, es müsse heißen: „sol deo gloria“, gung sie nicht ein, sondern erwiderte, das solle nun so bleiben, denn das sei so auch ganz angedeutet, denn „was mit Mann ist, der sticht ein Befehl, um da ist dat ganz gaut so, solde! Dat ist bei Sausplatz.“

Welt und Wissen.

Der Erfinder des Elektrizitätszählers gestorben. In Hamburg d. d. 8. mo er zur Erde ruhte. Er ist der Elektrophysiker und Berliner Großindustrieller Geheimrat Regierungsrat Professor Aron ein Verdrängte erlegen. Im Jahre 1888 erlangte der englische Elektrotechniker Arton das System eines Elektrizitätszählers. Es war nun das Verdienst von Dr. A. Aron, auf Grund dieses Prinzips einen Elektrizitätszähler eingeführt und verbessert zu haben, der wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften lange Zeit hindurch fast ausschließlich den Markt beherrschte. Dieser Arton'sche Elektrizitätszähler beruht darauf, daß zwei Nadeln, welche nebeneinander aufeinander aufsteigen, sich gleichmäßig drehen. Unter dem Bendeel der einen Uhr befindet sich jedoch eine Drahtspule, durch die der verbrauchte Strom hindurchfließen muß. Sobald nun in der Leitung Strom verdrängt wird, so ändert er sich durch die Spule. Hierdurch wird die Schwingungszahl des über ihr hängenden Nadelns verändert, und es muß natürlich auch die Uhr anders gehen, als die neben ihr hängende, deren Bendeel nicht durch den Strom beeinflusst wird. Aus der Gangdifferenz der beiden Uhren ergibt sich dann der Stromverbrauch. Die von Arton zur Verfertigung und zum Betrieb des Zählers in Berlin gegründete Fabrik nahm mit der Zeit einen großen Aufschwung. Neben der geschäftlichen Leitung dieser Fabrik widmete sich Arton in der Hauptstadt der Lehrtätigkeit: er war Professor an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg.

o Himmelsercheinungen im September. Der Herbstmonat bringt uns am 23. die Tag- und Nachtgleiche. Am 1. September geht die Sonne nach Berliner Zeit um 5 Uhr 11 Minuten morgens auf der Stadt A. sie geht um 10 Uhr 30 Minuten auf und um 6 Uhr auf und um 5 Uhr 30 Minuten unter. Die Tageslänge nimmt somit von 13 Stunden 37 Minuten bis auf 11 Stunden 39 Minuten, d. h. also um 1 Stunde 58 Minuten ab. Am 23. d. M. 5 Uhr nachmittags tritt die Sonne aus dem Zeichen der Jungfrau in das der Waage; wir haben Herbstanfang. Der 30. bringt eine teilweise Sonnenfinsternis, die jedoch für unsere Gegend unsichtbar bleibt. Die Finsternis, die bei der Vierstündel des Sonnendurchmessers von Wobischichten beginnt, ist nicht sichtbar. Am 1. September beginnt die Nacht um 8 Uhr 30 Minuten und endet um 11 Uhr 30 Minuten. Am 15. September 2 Uhr nachmittags haben wir Vollmond. Das letzte Viertel erreicht unter Trabant am 23. d. M. 1 Uhr nachmittags. Am 30. September vermindert er morgens 6 Uhr als Neumond vollständig. In Größe geht der Mond am 1. und 29. in Größe am 15. Am 15. ereignet sich eine für uns unsichtbare totale Mondfinsternis, die im größten Teil von Nord- und Zentralamerika, im Stillen Ozean, in Asien, außer Kleinasien, und im Indischen Ozean zu beobachten sein wird. Von den Planetenercheinungen ist folgendes mitzuteilen: Merkur wird in den ersten Tagen des Monats wieder unsichtbar. Die Sichtbarkeitsdauer der Venus nimmt in diesem Monat immer mehr ab; am 20. beträgt sie noch etwa 2 Stunden; am 25. steht sie dem Regulus im Stöwen sehr nahe. Der Mars ist am 23. d. M. 6 1/2 Stunden gegen Ende des Monats etwa 7 1/2 Stunden zu beobachten. Jupiter, der anfangs September noch etwa 4 Stunden sichtbar ist, steht zu Ende nur noch 3 1/2 Stunden als Abendstern am Himmel. Saturn ist zu Anfang etwa 6 1/2 Stunden, am Ende 8 1/2 Stunden zu beobachten.

Neuestes aus den Witzblättern.

Selbstlose Liebe. „Mein Papa ist Hüttenbesitzer.“ — „Macht ja nicht. Anzagie, mit Zinnen bin ich doch in 'ner Hütte glücklich.“

Passivität. Bräutigam (der die Köchin an der Haustür abhört): „Wenn nur nicht eines von den Fräuleins gerade herauskommt?“ — Köchin: „Sei unbesorgt, denen habe ich erzählt, daß ich neulich auf der Hintertreppe von einem fremden Herrn gefaßt worden ist — seit der Zeit gehen sie immer zur Hintertreppe hinaus!“

Der Sonntagserbener. Das sechsjährige Söhnchen: „Dad, bist du Sonntagserbener?“ — Mutter: „Was ist Sonntagserbener?“ — Das sechsjährige Söhnchen: „Weil du bald die halbe Gans allein aufgegessen hast!“ (Lustige Wälder.)

Zeitgemäher Geburtsort. „Wo sind Sie geboren?“ — „In dem wüsten Rom und Florenz.“

Erinnerungen. „So, 1913 ist ein Jahr der Erinnerungen und Jubiläen. Vor 100 Jahren waren die Freiheitskriege, vor 25 Jahren trat der Kaiser seine Regierung an und vor 10 Jahren wurde der Vorhänger unres Regelfuß.“

Wettion. „Einjähriger, wenn auch der Herr Papa Wehbeitrag sohl, das Lederegg muß doch glänzen!“ (Zugend.)

Annaburger Zeitung

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Befellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition entgegen.



Gratis-Veilage:

Illustr. Sonntagsblatt

Die Insertionsgebühr beträgt für die kleine Zeile 10 Pf., für außerhalb des Kreises Angelegene 15 Pf. Inserate im amtlichen Teil 15 Pf. Restamzelle 20 Pf. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.
Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortshaften, Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 104.

Sonnabend, den 6. September 1913.

17. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Die Wahlen des Ausschusses der allgemeinen Orts-Frankenkasse des Kreises Torgau (mit Ausschluß der Stadt Torgau) betreffend.

Unter Bezugnahme auf meine Kreisblattbekanntmachung vom 22. v. Mts. — Nr. 197 des Kreisblattes — bringe ich zur Kenntnis, daß zur Wahlung der Ausschussmitgliederwahlen für den Stimmbezirk Annaburg der Saal des Gasthofs zum Goldenen Ring in Annaburg als Wahlort bestimmt ist.

Hierbei weise ich nochmals darauf hin, daß die Wahlen für die Arbeitnehmer überall am Montag, den 8. d. Mts., von 11 bis 1 Uhr mittags, für die Arbeitgeber am Dienstag, den 9. d. Mts., von 11 bis 1 Uhr mittags stattfinden.

Wie ich bereits bekannt gegeben habe, erfolgt die Wahl durch Stimmzettel. Es genügt, wenn der Wähler die Vorschlagsliste, für welche er stimmt, auf seinem Stimmzettel kenntlich macht. (3. B.: Vorschlagsliste a oder Vorschlagsliste b).

Die Herren Vorsitzenden der Wahlanschnitte der örtlichen Stimmbezirke werden einen Abdruck der von den Wahlberechtigten eingereichten Vorschlagslisten erhalten. Torgau, den 3. September 1913.

Königliches Versicherungsamt.
Der Vorsitzende.
Wieland.

Veröffentlichung mit dem Bemerken, daß als Vorsitzender der Wahlanschnitte der Unterzeichnete fungiert. Annaburg, den 7. September 1913.

Der Gemeinde-Vorstand.
3. B.: Grune.

Die Macht des Unrechts.

Roman von Ludwig Blümede.

11] Nachdruck verboten.

4. Kapitel.

Konnte Auguste seit jenem Sonntagmorgen Franz gegenüber ihre geheime Wut niemals ganz verbergen, so war sie jetzt auf einmal wieder die Liebenswürdigkeit selber. Sie schien vergessen und vergeben zu haben, daß er sie so bitter getränkt.

„Das ist ein Leben auf dem Schloß,“ sagte sie eines Tages im Laufe des Gesprächs, „als sollte dort alles auf den Kopf gestellt werden. Der große Wohlthatigkeitsdazar wird ja wohl auch im Ritter-saal abgehalten werden, nicht in der Stadt.“

Franz horchte hoch auf. Ihm war von dieser Veranstaltung noch nichts bekannt, er hatte Agnes überhaupt in vierzehn Tagen nicht gesehen. Auguste fuhr lebhaft fort:

„Ja, das ist Fräulein Agnes Werf. Sie will eben durch die Proben und Vorbereitungen noch mehr Gelegenheit finden, mit dem geliebten Grafen zusammen zu sein. Denke, daß die öffentliche Verlobung auch noch vor Oetern gefeiert werden wird.“

Franz war bleich geworden. Er konnte sich nicht beherrschen, so stark er auch war. Das war für die boshafte Schlange ein herrlicher Triumph. Unbeirrt plapperte sie weiter: „Hat übrigens keinen schlechten Geschmack, das Fräuleinchen, nicht wahr? Ja, ich kenne das Unkindsstücken schon lange. Für schöne Männer schwärmt sie schon seit den Back-schiffahren. Nun, sie ist vom alten Adel, der Graf

Dof- und Personalmeldungen.

* Kaiser Wilhelm begibt sich am 12. d. M. nach Cölnen.

* Der Kaiser hat die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, Prinzessin von Preußen, den Wilhelmorden verliehen.

* Reichsanwalt v. Bethmann Hollweg ist in Siss Maria in Ungarn eingetroffen, wo er einige Wochen zu verweilen gedenkt.

Die diesjährigen Kaisermandöver.

Die Kaisermandöver dieses Jahres finden zwischen dem 5. und 6. Armeekorps statt. Das 5. Armeekorps unter dem General der Infanterie von Strang steht in den Provinzen Posen und Schlesien und umfaßt die 9. Division Glogau (Generalleutnant von Below) und die 10. Division Posen (Generalleutnant Rosch). Das 6. Armeekorps unter dem General der Infanterie von Prebelowitz umfaßt die 11. Division Breslau (Generalleutnant von Dorrer) und die 12. Division Neisse. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß für die Wahl des Geländes für die diesjährigen Kaiser-Mandöver die historischen Erinnerungen in erster Linie mitbestimmend gewesen sind. Ist doch auf diesen Gefilden den Franzosen vor hundert Jahren an der Katzbach der erste furchtbare Schlag verliert worden, der Preußen und dem gesamten deutschen Vaterlande das Vertrauen zur eigenen Kraft wiedergab und die glückliche Einleitung zu dem Entscheidungskampfe bildete, der bald darauf bei Leipzig Napoleons Stern erbleichen ließ und der Welt den Frieden, Deutschland die Freiheit wiedergab. In harter Nähe von Neignitz, dort, wo die Neisse in fast rechtem Winkel von der Katze trennt, ist jene blutige Schlacht am 26. August geschlagen worden, in der Blüchers Pommer-Noblen griffen. Die Dörfen Dohnau, Erz-Seichau sind Zeugen der furchtbaren Niederlage des französischen Marschalls MacDonald, dessen 100000 Mann zählendes Heer nach tägiger Verfolgung sich vollständig auflösende Artillerie und 30000 Mann verlor.

Ist also ein geeigneter Freier. Sie soll ihn lieb haben. Doch ich muß zum Schluß, wieder Abendgesellschaft. Bin dort gar nicht zu entscheiden. Also adieu, lieber Herr St.

Damit hüchelte die Falsche hinaus. In diesem Augenblick erliefen der Postbote, der seit Wochen immer mit Ungeduld erwartete.

„Endlich mal etwas für Sie“, sagte der Träger mit wohlmeinendem Lächeln.

Aber da wandten Franz Strebels Knie war ja sein Manuskript! Kurz hand auf dem Schnitt der Paketadresse: „Zurück, da für unbrauchbar.“ Mit einem Schlage wurden Hoffnungen vernichtet.

Franz rannte hinaus in den stürmischen Abend wie ein Irrenhänger. Er hatte den Glauben an sich selber und an Agnes, die heißgeliebte Agnes verloren. Ziellos lief er durch Feld und Wald, über Schnee und Eis. Wie taten die schneidende Kälte und der rauhe Nordwind ihm wohl! — Da wurden seine Sinne allmählich klarer. Er sah, daß er sich in der Finsternis verirrt hatte. Ein weites Schneefeld umgab ihn. Er fühlte sich so müde, so totmüde. Wie Blei lag es schwer in allen seinen Gliedern. Sollte er sich niederwerfen auf die weiche Schneedecke und sanft hinüberlassen in das schöne Land des ewigen Friedens?

Nur einen Augenblick kamen ihm solche Gedanken. Dann richtete er sich hoch auf und rief aus: „Feigling, du erbärmlicher Schwächling! Nur der das Leben gab, darf es nehmen. Mensch sein,

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien haben sich in der letzten Zeit besonders herzlich gestaltet. Ein Zeichen dafür waren die Gärten, die dem Chef des italienischen Generalstabes General Bollo, der in den letzten Tagen in Berlin weilte, zuteil wurden. Besonderer Auszeichnung erfreute sich auch der Besuch der Abzugsmänner, der, nachdem er auf Einladung des Kaisers den Mandöver bei Selgoland beigewohnt hat, in Berlin eingetroffen und vom Kaiser zur Tafel geladen worden ist. Die dreibundfeindlichen Blätter Italiens werden sich überzeugen müssen, daß ihre während des Balkankrieges besonders eifrig betriebene Dede nie schon früher erfolglos geblieben ist.

* Die neue deutsche Wechselordnung, die seitens des Reichsfinanzamtes dem Reichstage im Herbst vorgelegt werden soll, wird demnach dem Bundesrat zur Beschlußfassung zugehen. Die neue Wechselordnung bringt das bestehende deutsche Wechselrecht mit den Bestimmungen des Saager Wechselrechtsabkommens in Einklang. Die gleiche Wechselordnung führen Österreich-Ungarn und die Schweiz ein. Sachlich ändert die neue Wechselordnung einige bisher gültige Bestimmungen, zum Teil werden hierdurch Verbesserungen geschaffen, zum Teil keine Umveränderungen, die aber durch die dauernden Vorteile der internationalen Vereinheitlichung aufgewogen werden.

* Die Frage der Sonntagswahlen in Preußen dürfte endgültig in vereinbarten Sinne entschieden sein. Die letzte Reichstagsentscheidung in Landshut in Bayern war auf einen Sonntag anberaumt worden. Die Gründe für diese Sonntagswahl sind nicht bekannt gegeben worden. Eine erhöhte Wahlbeteiligung ist nicht festgelegt worden. Daher stellen in Preußen gegen die Reichstage und Landtage an ein kein dringendes Bedürfnis ist. Der Versuch dürfte wohl scheitern werden.

Die Konferenz, die im Haag einen Beschluß an, wonach der fünftägige Entwurf eines völkerrechtlichen Grundgesetzes, die schon jetzt angenommen werden könnten, auf wandte sich die Konferenz



Ich will nicht verzagen, ich

Himmel ihm ein Zeichen an nicht fern von ihm ein Dem strebte er zu. — Über die Erdbühne liegt vor ihm. Leuchtet auf und sprach zu des Himmels Wirt. Meine Götter, wenn sie auch nicht auf

Ich noch lesend am Herd an das kleine Fenster und tausend Freunden hieß der Brotze ihn willkommen.

der Steinschläger freude-tragend, „nun um ich wieder gesund. Das habe ich nächst Gott Ihnen zu danken, Ihnen und dem gnädigen Fräulein. Sehen Sie, diese Flasche Wein und diese Stullen hat sie mir heute selber gebracht. Bitte, langen Sie zu. Es ist Schinken, Rehrbraten usw. auf dem Butterbrot. Wilhelm röstet uns dazu ein paar Kartoffeln in Milch, dann machen wir es uns gemütlich, Herr Strebel.“

Aber Franz mochte dem Arnen nicht sein Brot rauben, er dankte herzlich und begehrt nur, einen Augenblick ruhen zu dürfen. — Der in der Erdbühne schwebte leise, leise auf Engelsfüßchen der Trost in sein gemächtes Herz. —

Er rümpfte Agnes nicht mehr. Vermühtig sagte er sich: „Du hast in deiner Vermeisheit und blinden Liebe vergessen, was zwischen ihr und dir liegt.